

und Zusammenhänge zwischen diesen Bereichen auf. Die bedeutendste und höchste Realisierung der sittlichen Werte sieht er im Handeln erreicht, das aus Liebe zu Gott und zum Nächsten geschieht.

Im dritten Teil geht der Verfasser auf die schwierige Frage ein, warum gewisse gute Handlungen obligatorisch sind, andere dagegen nicht obligatorisch, jedoch sittlich verdienstlich. Als hilfreich sieht er die Unterscheidung zwischen formaler und materialer Obligation an. Die formale Obligation wird durch Akte geschaffen, die die Bindung auflagen (Versprechen, Vertrag, Befehl, Gebot); sie ist durch höhere Obligation überholbar. Die materiale Obligation kommt aus dem sittlich Bedeutsamen selbst; manche Formen des sittlich Bedeutsamen haben Vorrang, weshalb sie obligatorisch sind (kein sittlich bedeutsames Gut zerstören, kein sittlich bedeutsames Übel setzen; Rechte anderer Personen und in gewissen Fällen sogar der eigenen Person berücksichtigen; Normen, die der metaphysischen Situation entstammen, beachten), während der Mensch zu anderen Formen nicht verbunden ist, wohl aber durch sie Verdienste erwerben kann.

Der vierte Teil gilt der nicht leichten Frage, warum gewisse Güter und wertvolle Sachverhalte sittlich bedeutsam sind und andere nicht. H. scheint die Antwort in der Beziehung zum Sinn und Wert der Welt, vor allem zu Gott, zu finden.

Nicht wenige dieser Probleme wurden von H. schon in früheren Veröffentlichungen behandelt. In diesem letzten Werk, das den letzten Stand seiner Erkenntnis spiegelt, kommt er nicht selten zu einem Fortschritt in den Lösungen. Freilich zeigt sich auch, daß der Verfasser selbst nicht mehr Hand anlegen konnte; daher eine Reihe von Wiederholungen, die vermeidbar gewesen wären; ermüdende Weitläufigkeiten; allzu viele Aufspaltungen in den Unterscheidungen, die eher verwirren, als daß sie das Verständnis erleichtern. Beim Warten auf die Antwort erfährt man oft eher, was H. nicht meint, und weniger das, was er meint. Aber, wie gesagt, dies mag darauf zurückzuführen sein, daß es sich um ein nachgelassenes Werk handelt.

Wien

Karl Hörmann

SCHLÜGEL HERBERT OP: *Kirche und sittliches Handeln*. Zur Ekklesiologie in der Grundlagen Diskussion der deutschsprachigen katholischen Moraltheologie seit der Jahrhundertwende. (Walberberger Studien, theol. Reihe, Bd. 11.) (288.) Grünewald, Mainz 1981. Ln. DM 42,-.

Angeregt durch die von der Enzyklika „*Humanae vitae*“ ausgelösten Kontroversen, sucht der Verf. in dieser lesenswerten Dissertation aufzuzeigen, „welches Kirchenverständnis bzw. welche ekklesiologische Fundierung den Grundüberlegungen der Moraltheologie zugrundeliegt“ (1). Demgemäß kommt das Kirchenverständnis des II. Vatikanums ausführlich zur Sprache wie auch die Frage nach der Kompetenz

des kirchlichen Lehramts im Bereich des natürlichen Sittengesetzes. Um das Besondere der heutigen Sicht dieser Gegebenheiten deutlicher hervortreten zu lassen, beginnt der Autor seine Untersuchungen mit der Jahrhundertwende. Die Zeit bis zum II. Vatikanischen Konzil zergliedert er in zwei Etappen: die Zeit der Grundsatzdebatten von 1900 bis 1930 und die Zeit der Neukonzipierung der Handbücher bis zum Konzil. Nach den diesbezüglichen Darlegungen wendet er sich der Bedeutung des Konzils für das Kirchenverständnis in der Grundlagendiskussion der Moraltheologie zu, was dann zur Würdigung einzelner neuerer Veröffentlichungen über die Gemeinde des Neuen Bundes als Ort sittlichen Erkennens überleitet. Sodann erörtert der Verf. einzelne Stellungnahmen, wie sie nach Erscheinen der erwähnten Enzyklika in nicht geringer Zahl zum Problem der Kompetenz des Lehramts in Naturrechtsfragen erfolgten, die ja ein bestimmtes Kirchenverständnis voraussetzen. Ein solches ist ebenfalls impliziert in der dann eingehend behandelten Propriumsdiskussion in der katholischen Moraltheologie. Den Abschluß bilden Bemerkungen zum Kirchenverständnis in einigen neueren lehramtlichen Dokumenten. Der skizzierte Inhalt läßt zur Genüge die Aktualität dieser Studie erkennen. Sie ist in klarer, leicht lesbarer Diktion durchgeführt. Durch häufigere Zusammenfassungen der zutage geförderten Ergebnisse wird das Verständnis erleichtert. Die maßgeblichen Veröffentlichungen zur behandelten Thematik sind in wünschenswerter Vollständigkeit, nicht ohne kritische Beleuchtung, berücksichtigt worden. Das in hervorragender drucktechnischer Aufmachung sich präsentierende Buch stellt den wissenschaftlichen Fähigkeiten des Verf. ein gutes Zeugnis aus.

Graz

Richard Bruch

HÖRMANN KARL, *Atomenergie*. Im Widerstreit von Politik, Ökologie und Ethik. (197.) Tyrolia-Verlag, Innsbruck 1981. Ppb.

Das sehr aktuelle Buch des Wiener Moraltheologen bietet unter den genannten Aspekten eine umfassende Information über eines der wichtigsten Probleme unserer Zeit. Wenn auch österreichische Verhältnisse (die aufgeschobene Inbetriebnahme des Kraftwerkes Zwentendorf) den Ausgangspunkt der Darlegungen bilden, so geht es doch um ein Thema, das in vielen Ländern brisant ist. Der Verf. sieht sein eigentliches Anliegen in der Herausarbeitung ethischer Grundlinien, „die man braucht, um zu einer verantwortbaren Entscheidung kommen zu können“ (7). Die inzwischen schon stark angewachsene einschlägige Literatur (darunter zahlreiche Zeitungsberichte) wird ausgiebig zu Rate gezogen (das Literaturverzeichnis umfaßt mehr als fünf Seiten) und verrät wie auch der Anmerkungsteil den ungeheuren Fleiß des Verf. bei der Ausarbeitung dieser Dokumentation, in der er in ruhiger, sachlicher Weise die häufig so entgegengesetzten Meinungen vor Augen führt. Im Schlußwort

macht er sich die Einstellung von *N. Leser* zu eigen, der von sich bekannte, daß er sich angesichts der Fülle widerstreitender von Fachleuten vorgebrachter Argumente nicht in der Lage fühle, zu einem exakten und stichhaltigen Urteil in der Sache selbst zu gelangen, was eher für ein Nein als für ein Ja spreche.

Das Buch stellt eine willkommene Entscheidungshilfe in einer schwierigen, allgemeines Interesse beanspruchenden Frage dar und verdient einen großen Leserkreis.

Graz

Richard Bruch

KUHN DIETMAR, *Der Geburtenrückgang als Familienproblem. Strukturlogische Problemanalyse des übergreifenden sozialanthropologischen Fragestandes.* (218.) Verband der wiss. Gesellschaft Österreichs, Wien 1981. Kart. S 250.-/DM 36,-.

Das drängende Problem eines Bevölkerungsrückganges, der bei uns in die roten Zahlen eines gesellschaftsbedrohenden Nachkommenschaftsdefizits übergegangen ist, hat zu verstärkten bevölkerungswissenschaftlichen Ursachenforschungen und einschlägigen politischen Bemühungen geführt. Die blinden Flecken und ideologisch bedingten Einseitigkeiten dieser Unternehmungen aufzudecken, ist das Anliegen der vorliegenden Studie des Wiener Familienwissenschaftlers, der erstmals unter dem Aspekt der Familienfrage die grundlegenden Zusammenhänge ausleuchtet.

Der erste große Abschnitt der Arbeit ist der Auseinandersetzung mit den verschiedenen Weisen, an das Problem heranzugehen, gewidmet; denn nur auf eine richtig gestellte Frage läßt sich auch eine Antwort finden. Als ungenügend wird die Erfassung des Problemgehaltes des Fortpflanzungsverhaltens im Schema von Ursache und Wirkung zurückgewiesen wegen der komplexen Rückkoppelungsprozesse. Der Verfasser setzt vielmehr beim zweifachen Grundbezug des Fortpflanzungsverhaltens im Mikrobereich der Primärgruppe und im Makrobereich der Gesellschaft und den daraus sich ergebenden Widersprüchen an. Ebenso wird das rein positivistische Wissenschaftsverständnis der meisten bevölkerungswissenschaftlichen Arbeiten und deren Dialektik von naivem Forschungsoptimismus und intellektueller Resignation herausgearbeitet. Demgegenüber deckt der Wiener Familienwissenschaftler die Bedeutung der unreflektierten anthropologischen Voraussetzungen auf, die unvermeidlich in die sog. „wertfreie Forschung“ eingehen. Gegenüber den verschiedenen Spielarten und Mischungsformen des individualistischen und des kollektivistischen Menschen- und Gesellschaftsverständnisses bezieht sich der Verf. auf das personale Menschenbild der christlichen Soziallehre. Aus diesem Prinzip entwickelt er als oberstes Legitimationskriterium für das Fortpflanzungsverhalten das „generative Gemeinwohl“ (21). Schließlich wird die ideologisch bedingte Ausklammerung der Familienfrage aus den vorliegenden bevölkerungswis-

senschaftlichen Arbeiten aufgezeigt und werden die bekannten Gründe für die Veränderung der Struktur jenes sozialen Systems zusammengefaßt, das das Fortpflanzungsverhalten im Normalfall trägt. Der Rückgang der Fortpflanzungsbereitschaft der Familie wird auf folgende drei Momente zurückgeführt: die Entkoppelung von ehelicher Fruchtbarkeit und wirtschaftlicher Lebenssicherung (Kinder sind heute vielmehr ein Kostenfaktor), die Auflösung der Verbindung von sexueller Betätigung und der Zeugung neuen Lebens und schließlich die Entbindung des Fortpflanzungsverhaltens aus dem in der Ehe institutionalisierten Fruchtbarkeitsauftrag. In diesen drei Momenten spiegelt sich in der Fortpflanzungsmentalität ein fundamentales Ethos unserer spätindustriellen Gesellschaft wider.

Der zweite Abschnitt entfaltet nun systematisch die Weitergabe des Lebens in Abhängigkeit von der in der Forschung weithin verdrängten Familienfrage. Der Schwerpunkt liegt in der Auseinandersetzung mit dem Institutionalisierungsproblem. In breiter Weise werden die ideologischen Momente entfaltet, die entweder offen oder verdeckt die Stabilität der Familie in den letzten beiden Jahrzehnten untergraben haben. In der Verdünnung des Institutionscharakters sieht denn der Verf. auch jenen durchaus nicht irreversiblen Punkt, in dem die ideologischen Menschenbilder sich hinsichtlich der Familienfrage zentral auswirken. Sehr differenziert werden die verschiedenen damit zusammenhängenden Probleme entfaltet: die Qualität des Familienhaushaltes, die Frauenfrage, die Erziehungskonzepte (besonders erwähnt seien die brillanten Ausführungen zu den kollektivistischen Konnotationen des Begriffs der „Sozialisation“, der den Erziehungsbegriff weitgehend abgelöst hat [136]), die wirtschaftliche Lebenssicherung der Familie (mit einer mutigen Kritik der politischen Demontage des Familienlastenausgleichs in den letzten Jahren), die Wohnungsfrage, der Trend zur Ehe ohne Trauschein und schließlich das nicht nur ethisch gravierende Problem der Abtreibung. In allen diesen Problemverästelungen ist die Entbindung des Fortpflanzungsverhaltens aus dem ehelichen Fruchtbarkeitsauftrag am Werk.

Der dritte Abschnitt wiederholt in einer ausführlichen Zusammenfassung die Ergebnisse dieser Arbeit und nennt nochmals die ideologischen Wurzeln unserer familienfeindlichen Ordnung, die letztlich auch im Zusammenhang mit der sich immer mehr verbreitenden Zukunftsangst zu sehen sind. Mutig weist der Verfasser abschließend auf die scheinbar weithin vergessene Wahrheit hin, daß „gerade Kinder die oft am meisten wirksame Gegensteuerungskraft zu einem sinnverengten Daseinsgefühl darstellen“ (218). Hinterher hat der Verfasser für einen Kreis näher Interessierter noch einen umfangreichen Fußnotenapparat nachgeliefert, der nicht nur die wichtigsten Hinweise in der unübersehbaren Vielfalt der einschlägigen Literatur bringt, sondern überdies die oft abstrakten Ausführungen